

3. Sonntag in der Fastenzeit (Jahr B)

St. Pantaleon, 11.03.2012

Meine lieben Schwestern und Brüder,

das Evangelium ist ein wirklich einmaliges Buch. Kein Wunder, denn sein Autor ist im Grunde kein Geringerer als der Hl. Geist, Gott selber also, der nach der Himmelfahrt Jesu im Gespräch mit uns bis zum Ende der Zeiten bleibt. Das Evangelium ist also mehr als nur eine Chronik der Ereignisse im Jesu Leben, das Evangelium ist vielmehr – ich wiederhole - ein Buch, durch das Jesus selber durch die Jahrhunderte hindurch im Gespräch mit jedem einzelnen Menschen bleibt, ganz persönlich und individuell. Das macht das Besondere dieses Buches aus! Man kann das auch so ausdrücken: durch das Evangelium tritt Gott in jeder Zeit der Geschichte in persönlichen Kontakt mit den einzelnen Menschen und spricht sie an. So gesehen, ist das Evangelium kein bloß geschichtliches Buch, auch wenn in ihm natürlich über Ereignisse, Geschehnisse und Geschichtliches die Rede ist, die selbstverständlich meistens zeitbedingte Vorgänge sind, denn sie geschahen damals, nicht heute. Und sie wurden naturgemäß nach der Denk- und Lebensweise jener Zeit verstanden und gedeutet. Die Beschreibung dieser Vorgänge in ihrem geschichtlichen Mantel ist für die Aussage des Evangeliums allerdings nicht tragend. Mit anderen Worten: das Evangelium ist nicht geschrieben worden, um bestimmte geschichtliche Ereignisse von damals festzuhalten. Diese geschichtlichen Geschehnisse – manchmal kommen sie uns heutigen Menschen fremd vor, man denke vor allem an manche Geschehnisse des Alten Testaments -, sind letztlich nur so etwas wie Bühnen, auf denen irgendetwas gezeigt wird, worauf es eigentlich ankommt. Nicht auf die Gestaltung der Bühne, die eben zeitbedingt ist, sondern auf die Aussage des Schauspiels kommt es einzig und allein an. Wer die Bibel so liest, wird manches, das einem zunächst als unverständlich, ja manchmal sogar als anstößig vorkommt – vor allem bezüglich des Alten Testaments -, als eine zeitbedingte Beschreibung eines Vorgangs würdigen, über die man hinwegschaut, weil er das Wesen der Hl. Schrift in gar keiner Weise ausmacht. Statt auf die äußere Beschreibung des zeitbedingten Ereignisses zu achten, wird der Leser der Hl. Schrift die göttliche Aussage herauszufinden versuchen, die dem evtl. schwer zu verstehenden Ereignis zugrunde liegt. Weil das Evangelium vor allem eine Form des Dialoges Gottes mit den Menschen ist, wird der Leser beim Lesen und Meditieren dieser Texte auf Gottes Stimme hinhören, die ihm dann im Innersten seines Herzens - öfters mit der Hilfe des Lehramtes der Kirche - den Sinn des zunächst unverständlichen Textes erschließen kann. Er wird dann „*Spreu von Weizen trennen*“ (Mt 3, 12).

Diese Vorüberlegungen, meine lieben Schwestern und Brüder, können uns helfen, das heutige Evangelium tiefer als sonst zu verstehen. Was lesen wir dort, im heutigen Evangelium? Beziehungsweise: was will Gott uns durch das Ereignis mitteilen, von dem das Evangelium soeben berichtet hat? Wir hören, dass Jesus eines guten Tages, wie öfters sonst auch, wieder einmal in den Tempel zum Beten gehen wollte, seine Jünger begleiteten ihn. Als er den Tempelbereich betrat, siehe da, schallte es ihm als erstes - gleich am Tempeleingang - ein Menschengeschrei sondergleichen entgegen, so ungefähr wie wenn man die Termen – d. h. die öffentlichen Bäder - oder das Amphitheater besucht und vom lauten Geschrei der dort zum Vergnügen versammelten Menschen empfangen wird. Von Gottesatmosphäre, von begleitender Ruhe zum Gebet u. ä. mehr, wie es im Tempel zu erwarten wäre, war an dem Tag und in jener Stunde gar nichts zu spüren. Es war, als wäre man im falschen Kino. Als Jesus nun die Tempelschwelle überschritt, konnte er seinen Augen kaum glauben. Ihm begegnete ein heilloses Durcheinander. Das war echt ein Tohuwabohu. Unheimlich! Furchtbar! Abartig! Da liefen Tiere durch die Tempelhallen, sie schnurrten, wieherten, brummten, ließen ihr Kot üppig auf den Marmorboden. Rinder, Schafe, Tauben und alle möglichen Tiere wurden feilgeboten, Preise wurden mit lauter Stimme verhandelt, wie bei einer Auktion. Nach dem lauten Hin und Her bei der Preisfestlegung wurden manche Tiere endlich auch verkauft, einige unter ihnen gaben ihren jeweiligen Klang zum besten, als würden sie gemerkt haben, dass sie den Besitzer gewechselt haben. Das war aber längst nicht alles. Auch eine ganze Menge von Tischen voller Kleinkram stand da, so ungefähr wie bei uns heute bei der Kirmes, bzw. auf dem Wochenmarkt. Verkäufer priesen laut die Vorzüge ihrer Ware, sie schrieten lauthals, Geldwechslerbüros waren auch dort vorhanden, um die Bezahlung zu erleichtern. Eigentlich etwas ganz Normales, wenn es nur nicht im Tempel geschähe. Als Jesus in den Tempel also eintrat und all das sah, war er entsetzt. Denn diese Menschen benahmen sich dort, als wären sie tatsächlich auf dem Marktplatz, nicht im Tempel, der das Zuhause Gottes ist. Jesus war fassungslos. *„Wie seid ihr in eurem Umgang mit Gott so tief gekommen?“* *„Wie könnt ihr aus dem Hause meines Vaters eine Markthalle machen?“* (Vgl. Joh 2, 16). Jesus zeigt sich sehr betroffen. Das Haus Gottes in eine Markthalle umfunktioniert zu sehen, betrückte ihn sichtlich. Es ist, als hätten diese Menschen einen neuralgischen Punkt bei Jesus getroffen, eine Art Achillesferse, denn niemals war Jesus sonst so betroffen, wie diesmal, als er diesen absoluten Mangel an Feinfühligkeit mit den Sachen Gottes im Tempel feststellte. Und gerade das, dass Jesus durch diese Entweihung des Tempels so betroffen war, lässt uns heute manches offensichtlich Wichtiges erkennen. Etwa z. B., dass der Tempel Gottes – d. h. für uns heute die Kirche - ausschließlich zur Ehre des

Herrn dienen soll, bzw. zur Pflege der Beziehungen zwischen Gott und den Menschen. Eine Entfremdung in der Verwendung des Raumes ist Gott offenbar zuwider. Die heftige Reaktion Jesu, die er sonst zeit seines Lebens nie wieder gezeigt hat, macht es deutlich.

Was sagen Sie dazu, meine lieben Schwestern und Brüder? Ist das nicht aufschlussreich? Natürlich ist es aufschlussreich! Zumal wir in unseren Tagen und in unseren Breiten immer häufiger feststellen müssen, dass viele Menschen sich in unseren Kirchen so benehmen, als wäre Gott nicht da. Das tut weh. Da wir Jesus in allem folgen wollen – sind wir letztlich ja seine heutigen Jünger -, wollen wir die Gelegenheit des heutigen Evangeliums gerne ausnutzen, um von ihm zu lernen, wie das Verhalten und das Benehmen der Menschen in der Kirche eigentlich sein soll. Wir stellen uns zunächst einmal einige einschlägige Fragen: Warum legt Jesus eigentlich so einen großen Wert darauf, dass der Tempel Gottes ausschließlich für religiöse Zwecke gebraucht wird? Warum ist es für ihn zudem offensichtlich so wichtig, dass im Tempel – also: in der Kirche - eine Atmosphäre der Stille herrschen soll? Ja, was sagt man dazu, meine lieben Schwestern und Brüder, wenn jemand uns dies einmal frage? Die Antwort ist ganz einfach, nämlich – man passe gut auf! -: Gott, Kirche als Haus Gottes auf Erden und Mensch sind drei Instanzen des affektiven Lebens. Bei dieser Konstellation ist das Nützlichkeitsdenken völlig fehl am Platz. Liebe und Nützlichkeitsdenken vertragen sich nicht. Die Liebe ist spendabel, nicht knauserig, sie ist freigiebig, großzügig. Die Liebe hat Freude an Größe, an Weite, an Höhe und Tiefe. Für eine Liebe durchschreitet man die Welt, tut man alles, nimmt man Schulden auf, gibt man sich ganz hin. Wer diese Einschätzung der Liebe bejaht, wird sicher verstehen, warum in der Kirche eine Atmosphäre der Stille sein soll. Die Kirche ist nämlich der Wohnort Gottes auf Erden. In der Kirche ist Gott selber persönlich zugegen, er ist tatsächlich dort geblieben, damit wir ihn aufsuchen können und ihm dabei unser Herz öffnen, er ist da geblieben, damit wir Liebe von ihm erfahren können, er ist mit einem Worte da geblieben, damit Liebe zwischen uns beiden, Gott und mir, fließe. Das ist der eigentliche Grund, der erklärt und zugleich rechtfertigt, warum in der Kirche eine Atmosphäre der Sammlung, des Schweigens und der Ruhe herrschen soll, weil die Kirche nämlich eben der Ort der Liebe zwischen Gott und den Menschen ist. Die Liebe darf man aber nicht stören, man soll Liebenden Ruhe lassen. So ist es in der menschlichen Liebe zwischen Mann und Frau, und so ist es auch in der Liebe Gottes zu uns und umgekehrt. Liebe verlangt Sammlung, Stille, Konzentration. Dazu ist die Kirche da, um es zu ermöglichen. Diese Überlegung trifft uns Katholiken voll zu, denn die Kirchen sind für uns der Ort, in dem Jesus in der Eucharistie wohnt. In unseren Kirchen gibt es viel Schönes, Kunstvolles und Betrachtenswertes, der größte und kostbarste Schatz ist

jedoch Gott selber, Jesus, der da in der Kirche, im Tabernakel, sein Leben auf Erden fortsetzt. Er ist die Mitte unserer Kirchen, alles in der Kirche ist auf ihn ausgerichtet. Unsere Kirchen sind schön und kunstvoll, weil Jesus da wohnt. Nicht umgekehrt. Gott wohnt nicht in der Kirche, weil diese schön und kunstvoll ist, sondern die Kirche ist schön und kunstvoll, weil Jesus da wohnt. Jesus ist die Mitte, das Zentrum. Jesus ist das Herz der Kirche. Ich wiederhole mich absichtlich: alles in der Kirche ist auf ihn gerichtet. Der größte Schatz der Kirche ist der Herr im Tabernakel. Denn da ist er unter der Gestalt des Brotes real gegenwärtig: Jesus, der Sohn Mariens, der Erlöser der Welt. Im Tabernakel wartet er auf uns, auf dich und auch mich, und möchte in seiner Liebe zu einem jeden von uns nicht gestört werden. Das ist unser Glaube, meine lieben Schwestern und Brüder: wenn wir vor dem Tabernakel stehen, da schaut Gott uns an und liebt uns. Und wenn wir auf den Tabernakel schauen, da lieben wir Gott, sind bei ihm, fühlen wir uns geborgen. Und – ich sage das noch einmal, weil es so schön ist – zu dieser Liebe ist Ruhe und Stille unabdingbar notwendig. Gott wohnt in unseren Kirchen, lässt sich dort lieben von den Besuchern, die zu ihm mit ihren Anliegen kommen, beschenkt sie mit Gaben, ermuntert sie ... Es ist eine erfreuliche Erfahrungstatsache, dass es Menschen gibt, die in die Kirche gehen, um mit Gott ins Gespräch zu kommen, der im Tabernakel leiblich da ist und sich sehr darüber freut, dass sie ihn aufsuchen. Für diese Menschen ist die Kirche gebaut worden. Sie haben ein Recht auf Stille, damit sie ihre Beziehung zu Gott mit der nötigen Sammlung erleben können.

Vor diesem Hintergrund verstehen wir jetzt besser denn je, dass das Bedürfnis an Ruhe, Schweigen und Stille in der Kirche, in einem direkten Zusammenhang mit dem Glauben steht, den man an die Gegenwart Gottes im Tabernakel hat. Darum ist dieses Bedürfnis nach Stille und Sammlung gerade in den katholischen Kirchen am stärksten und auch am notwendigsten, denn wir, Katholiken, glauben ja, dass in der Hl. Hostie Jesus selber da ist, keine bloße Darstellung von ihm, keine symbolische Präsenz, sondern er selber, den Maria im Bethlehem gebar, für uns starb und auferstand, Jesus selber unter dem Zeichen des Brotes. Wenn man wirklich glaubt, dass er uns so nah ist, dann ist es nur logisch, dass man manchmal zu ihm gehen möchte, um etwa das Herz vor ihm auszuschütten, bzw. um ihm dies und jenes zu sagen, das uns beschäftigt, oder einfach um bei ihm zu sein, um ihm eine Freude zu bereiten, so etwa wie Maria Magdalena, die einmal einfach so zu seinen Füßen saß, ihn anschaute und auf die Worte lauschte, die aus seinem Munde kamen. Ja, so ist es halt, meine lieben Schwestern und Brüder, je intensiver und aktueller ein Mensch glaubt, dass Jesus im Tabernakel da ist, umso größer wird sein Verlangen sein, eine Atmosphäre der Sammlung,

der Ruhe, und überhaupt der Stille in der Kirche zu finden, damit seine Begegnungen mit Gott möglichst ungestört verlaufen können.

Dass es so sei, darum bitten wir Gott in dieser Stunde auf die Fürsprache der Gottesmutter, die im Umgang mit Jesus stets äußerst feinfühlig war.

Amen.